

»In einem halben Jahr«, sagte Malte schließlich, »wird es geschlachtet, das ist die beste Zeit.«

Als sie den Stall verließen, entdeckte Jørgensen zwischen einigen Strohballen und dem üblichen Scheunenschrott die Konturen eines mit Spreu und Hühnerscheiße verdreckten Motorrads.

»Meine **Nimbus**«, erklärte Malte. »Vom ersten selbstverdienten Geld mühsam zusammengespart. Ja, auch ich war mal ein richtiger Rowdy. Früher sind wir damit Rennen gefahren über die Feldwege und haben ständig an der Maschine rumgebastelt. Aber mit dem Alter wird man bequemer. Im Winter ist das nichts, und für die Landwirtschaft ist das Ding völlig untauglich. Wir haben's mal probiert, im Krieg, haben die Maschine vor einen Pflug gespannt. Aber sie hat sich nur immer tiefer in den Acker gegraben.«

»Ich hatte auch mal ein Motorrad, eine Husquarna; aber das ist schon eine Weile her.«

»Eine Husquarna? Sind das nicht eher so Rennmaschinen?« Jørgensen merkte deutlich, wie in Malte ein altes Feuer aufflammte. Es war schön, daß sie hier ein gemeinsames Interesse hatten.

»Was ist aus deiner Husquarna geworden?«

»Man hat sie geklaut.«

»Hahaha.«

»Und deine **Nimbus**? Willst du die verrotten lassen?« Jørgensen schob das Stroh beiseite.

»Sie ist kaputt«, sagte Malte mit einem Seufzer.

»Kannst du sie nicht mehr reparieren?«

»Ach weißt du, diese Mechanik und Technik. An Motoren habe ich im Laufe der Jahre die Begeisterung verloren. Der Traktor macht mir schon genug Sorgen, und wenn der mal wieder seine Mucken hat, bringe ich ihn zu Vesterbro-Niels.«

»Und Bjørn?«

»Bjørn? Der hat in seinem Zimmer Poster von blitzenden Autos und japanischen Rennmaschinen, auf denen sich nackte Mädchen wälzen. Kawasaki, tausend Kubik, Rennverkleidung, damit kannst du ihn beeindrucken. Aber diese olle **Nimbus** ...?« Malte machte eine Pause. »Oder hättest du vielleicht Lust, die

Die Blindschleiche

»Nun, wie sieht's aus?«

Malte stand, die Arme auf dem Rücken verschränkt, mit vorgebeugtem Oberkörper und betrachtete gespannt seinen Kollegen. Jørgensen lag rücklings auf dem Boden, wischte sich die ölverschmierte Linke an der Hose ab und fummelte mit der Rechten an den Nervensträngen der Elektrik der **Nimbus**.

»Die Hose steht dir wirklich gut«, fuhr Malte fort und feixte, »und das Hemd, wie angegossen.«

Ich liege hier wie ein Lump und muß mich verspotten lassen, dachte Jørgensen freundlich. Er hatte beide Kleidungsstücke von Malte bekommen, seine eigenen waren auf Reparaturen nicht vorbereitet. Er richtete sich auf und wischte sich die Hände.

»Die Batterie ist im Eimer, die Reifen sind platt, der Bremszug ist gebrochen, der Motor läßt sich nicht mehr durchdrehen. Ich muß ihn wohl auseinandernehmen.«

Malte war viel zu neugierig, um ruhig im Büro hocken zu bleiben, während sein neuer Kollege an seiner alten Jugendliebe herumfummelte, und erschien alle Augenblicke wieder in der Tür.

Jørgensen hatte die Teile des zerlegten Motors um sich herum ausgebreitet und hockte plattsohlig dazwischen wie ein arabischer Händler im Bazar.

»Na, das sieht hier ja aus wie ein Archiv. Bist du sicher, daß du das auch alles wieder richtig zusammenkriegst?«

»Bestimmt leichter als das Archiv. Im Gegensatz dazu steht bei einem Motor jedes Teil in einer logischen Beziehung zu einem anderen. Da kann ich gar nichts falsch machen. Sieh her: Diese Schraube hier und diese Dichtung passen nur auf diesen einen Flansch. Alles Plan, alles System. Wie eine saubere Kette von Indizien. Jedes Teil ist Teil eines sinnvollen Ganzen, keine isolierten Einzeldinge, keinerlei Willkür, keine unsinnigen Freiheiten wie bei der Zerlegung, ich meine der Auslegung der Evangelien. Verstehst du nun, warum ich kein Theologe werden wollte? Mein Sinn für Ordnung kam dabei zu kurz.«

»Komisch, daß immer die Leute, die um sich herum die größte Unordnung verbreiten, am liebsten und leidenschaftlichsten von Ordnung reden. Wo hast du das alles gelernt?« fragte Malte.

Wie Pfeile stachen ihn kleine Fliegen in die Wangen, und von Zeit zu Zeit knallte ihm etwas Schweres, eine Wespe oder ein Käfer, wie eine abgeschossene Kugel gegen Gesicht, Lippen und Hände. Er blickte auf den Tacho: einhundertzehn, die **Nimbus** wurde warm. Nun stemmte er die Füße auf die Rasten, stieß mit den Armen vor und klemmte seine Knie gegen den Tank. Sein Kopf war jetzt so durchgeblasen, daß er nichts mehr hörte. Geräuschlos wirbelte er durch die sonnenvergoldeten Felder.

Viel zu spät bemerkte Jørgensen die zwei uniformierten Ledermänner, die winkend neben ihren Motorrädern standen. Polizei? Er begriff nicht und war auch schon vorbeigeschossen. Motorradstreife auf Lilleø? Wo kamen die beiden her? Sollten sie etwa dem Autodieb hier auflauern? Warum hatte man ihn nicht informiert? Egal, keine Zeit jetzt. Vorwärts!

Kurz hinter Laurup sah er die zwei im Rückspiegel auftauchen. Also gut, die fliegende Brigade auf dem Weg zum Hvidsø-Nor. Jetzt hatte der Dieb keine Chance mehr.

Die beiden schoben sich näher und näher an Jørgensen heran und machten ihm Zeichen. Routiniert, mit dieser typischen und durch ihren Gleichtakt fast gespenstischen Autorität, deuteten sie mit langsamen Bewegungen immer wieder zum Straßenrand. Was zum Teufel soll das heißen? Soll ich anhalten? Aber warum? Der eine Uniformierte setzte gerade zum Überholen an, als Jørgensen Gas gab. Der Motor heulte wütend auf. Wie ein Pfeil schnellte er über die kurvenreiche Landstraße.

Die Polizisten fuhren moderne Motorräder, und es wäre für sie ein leichtes gewesen, die **Nimbus** einzuholen, aber sie fielen plötzlich zurück und waren hinter der nächsten Biegung verschwunden. Jørgensen überlegte, ob er nicht lieber anhalten sollte, um sich mit den Kollegen zu besprechen. Sie wollten ihm doch offensichtlich etwas mitteilen. Aber die Zeit drängte. Vielleicht hatten sie

Dann bremste er und bog hinter dem Kollegen nach links in einen Feldweg ein. Er wollte sich dem Nor von Süden nähern, während der andere von Norden kommen sollte. Die Reifen schleuderten Steinchen auf, und er zog eine dichte Staubfahne hinter sich her. Verdutzt sah Jørgensen, wie aus diesem Dunst der Uniformierte wild gestikulierend auftauchte. Jetzt wurde es ihm doch zu bunt. Er zog die Bremse, hielt schlitternd, schwang sich vom Sattel und bockte die Maschine auf. Sein Kollege hatte die gleichen Bewegungen zehn Meter hinter ihm synchron ausgeführt, und während er sich den Helm abnahm, näherte er sich mit wütendem Gesicht. Er war bestimmt einen Kopf größer als Jørgensen, breitschultrig mit langen blonden Haaren und ebensolchem Bart. Es fehlte nur die Streitaxt.

»Bist du noch zu retten, Kerl?« schrie er, hart an der Grenze der vorgeschriebenen dienstlichen Beherrschung. »Die Papiere, aber ganz schnell!« Er schlug sich mit kurzen barschen Schlägen den Staub vom Lederdresß und zückte ein Büchlein. Jørgensen verstand überhaupt nichts mehr. Hier lag ganz offensichtlich ein Mißverständnis vor.

»Ich bin Polizist«, sagte er, »ich dachte, ihr wolltet mir helfen. Da oben sitzt irgendwo ein Dieb mit einem gestohlenen Auto.«

Der Uniformierte musterte ihn.

»Komm, reich schon die Papiere rüber.« Er winkte provozierend langsam mit dem Zeigefinger. Jørgensen überlegte, ob er dem augenscheinlich bedeutend jüngeren Kollegen eine kleine Lektion erteilen sollte, aber er war nicht sicher, ob seine Weisungsbefugnisse in dieser Situation vielleicht eingeschränkt waren. Dazu kam, daß alle Papiere in seinem Zimmer lagen. Den Führerschein oder gar einen Dienstausweis mitzunehmen, hatte er sich hier schon längst abgewöhnt. Und die **Nimbus** war schon vor vielen Jahren abgemeldet.

»Ich hab die Papiere nicht dabei«, sagte er schnell. »Mein Gott, ich bin ein Kollege von Malte Hansen, ich komme aus Kopenhagen, von der Kripo und heiße Ansgar Jørgensen. Wo kommt ihr auf einmal her?«

»Willst du mich verarschen?« fragte der Uniformierte, nun aber doch schon ein wenig verunsichert und nicht mehr ganz so forsch. »Du kannst mir viel erzählen. Komm, wir fahren zu Malte, dann werden wir ja sehen.«

mit ihm und schrie irgend etwas in den Wind. Jørgensen bedeutete ihm geradeaus zu fahren, indem er mit dem Zeigefinger energisch nach vorn tippte. Dann bremste er und bog hinter dem Kollegen nach links in einen Feldweg ein. Er wollte sich dem Nor von Süden nähern, während der andere von Norden kommen sollte. Die Reifen schleuderten Steinchen auf, und er zog eine dichte Staubfahne hinter sich her. Verdutzt sah Jørgensen, wie aus diesem Dunst der Uniformierte wild gestikulierend auftauchte. Jetzt wurde es ihm doch zu bunt. Er zog die Bremse, hielt schlitternd, schwang sich vom Sattel und bockte die Maschine auf. Sein Kollege hatte die gleichen Bewegungen zehn Meter hinter ihm synchron ausgeführt, und während er sich den Helm abnahm, näherte er sich mit wütendem Gesicht. Er war bestimmt einen Kopf größer als Jørgensen, breitschultrig mit langen blonden Haaren und ebensolchem Bart. Es fehlte nur die Streitaxt.

»Bist du noch zu retten, Kerl?« schrie er, hart an der Grenze der vorgeschriebenen dienstlichen Beherrschung. »Die Papiere, aber ganz schnell!« Er schlug sich mit kurzen barschen Schlägen den Staub vom Lederdresß und zückte ein Büchlein. Jørgensen verstand überhaupt nichts mehr. Hier lag ganz offensichtlich ein Mißverständnis vor.

»Ich bin Polizist«, sagte er, »ich dachte, ihr wolltet mir helfen. Da oben sitzt irgendwo ein Dieb mit einem gestohlenen Auto.«

Der Uniformierte musterte ihn.

»Komm, reich schon die Papiere rüber.« Er winkte provozierend langsam mit dem Zeigefinger. Jørgensen überlegte, ob er dem augenscheinlich bedeutend jüngeren Kollegen eine kleine Lektion erteilen sollte, aber er war nicht sicher, ob seine Weisungsbefugnisse in dieser Situation vielleicht eingeschränkt waren. Dazu kam, daß alle Papiere in seinem Zimmer lagen. Den Führerschein oder gar einen Dienstausweis mitzunehmen, hatte er sich hier schon längst abgewöhnt. Und die **Nimbus** war schon vor vielen Jahren abgemeldet.

»Ich hab die Papiere nicht dabei«, sagte er schnell. »Mein Gott, ich bin ein Kollege von Malte Hansen, ich komme aus Kopenhagen, von der Kripo und heiße Ansgar Jørgensen. Wo kommt ihr auf einmal her?«

»Willst du mich verarschen?« fragte der Uniformierte, nun aber doch schon ein wenig verunsichert und nicht mehr ganz so forsch. »Du kannst mir viel erzählen. Komm, wir fahren zu Malte, dann werden wir ja sehen.«

»Gut«, sagte Malte, »wir fahren hier weiter. Wäre doch gelacht, wenn wir den Typ nicht schnappen. Also, vorwärts, Jungs!«

Sturzbetrunken erwartete Kalle Erik Karlsson, notorischer Gelegenheitsdieb und Autoknacker, gestützt auf die Motorhaube des geklauten Autos, den Feind. Ein Kampf fand nicht statt. Die Beute wurde beschlagnahmt, und noch vor Anbruch der Dunkelheit kehrten die Sieger zurück Richtung Nørreskøbing. Schade nur, daß so wenige Bauern am Straßenrand standen, denn so verpaßten sie den grandiosen Triumphzug, der an diesem Abend über Lilleøs Landstraße donnerte; hinten der Abschleppwagen mit der schrottreifen Karosserie der Kriegsbeute und einem plattgefahrenen Polizeimotorrad, davor Maltes Morris mit dem gefangenen Feind, eskortiert von zwei Streifenpolizisten auf dem verbliebenen Motorrad und vorneweg Ansgar Jørgensen, der glorreiche Feldherr mit Siegerlächeln und **Nimbus**.

Maren. »Eine Mustang. Die Maschine ist in die Skovnæs-Mühle gekracht. Den Piloten haben wir auf dem Torsdal-Friedhof beigesetzt.«

Wir? Maren mußte damals noch ein Kind gewesen sein, überlegte Jørgensen.

»Na, so geht es«, seufzte sie, ganz in ihren Erinnerungen. »Viel mehr haben wir vom Krieg auch nicht mitbekommen. Nur ab und an zogen die Bomberstaffeln hoch oben über Lilleø hinweg.«

»Und das Geschütz? Wie ist es in eure Hände gefallen? Habt ihr es erobert?« fragte Jørgensen.

»Die Deutschen haben es '45 zurückgelassen, es war wohl auch kaputt. Dann wurde es erst mal sichergestellt oder sagen wir besser requiriert und kam nach Odense. Meiner Zähigkeit und Ausdauer ist es schließlich zu verdanken, daß dieses historische Stück 1970 wieder an seinen historischen Ort kam. Briefe schreiben reichte da nicht. Ich bin selber rüber und habe Dampf gemacht. Die waren vielleicht verstockt, diese Brüder. Das Ding mußte erst von einem Fachmann so manipuliert werden, daß man damit nie mehr einen Schuß abgeben kann. Was haben die denn geglaubt? Daß wir das Feuer gegen die Touristenjachten eröffnen oder die Udenøs? Also, das Geschütz kam dahin zurück, wo es hingehört. Nicht hinter die Meierei selbstverständlich, sondern hier in mein Museum.«

Der Wind wehte den salzigen Geruch nahen Meerwassers übers Land. Jørgensen entschied sich, einen kleinen Abstecher zu machen. An der Abzweigung fuhr er die Landstraße nach Frederikshale. Rechts und links, zwischen sanften Hügeln verstreut, lagen einige Höfe; dann wurde die Landschaft flacher, und wenig später erstreckte sich das tiefblaue Meer vor ihm. Ein paar bunt bemalte Strandhäuschen zogen sich rot, gelb, violett und grün über die Dünen. Im Sand entdeckte Jørgensen die ersten Urlauber, ein paar Familien mit Kindern.

Er parkte die **Nimbus** an einem Weidezaun und schloß sie routinemäßig ab. Erst dann kam ihm in den Sinn, daß Abschließen hier ziemlich überflüssig war. Eine Weile überlegte er hin und her, gewohnte Vorsicht gegen neues Vertrauen, und ließ den Schlüssel stecken.

Ein schmaler Streifen Sand trennte das Meer von einem größeren Brackwasserhaff. Inseln von Strandhafer und Salzastern verteilten sich über den Sand, dazwischen Findlinge, eine Unzahl kleinerer Steine und die seltene

steckt denn da? Er zieht das Ding heraus.

Es ist der Sextant des Herrn Swedenborg.

Hans Larsen, genannt der Schafbauer, alt und herzkrank, praktisch ohne Freunde, überlebt diesen Tag um mutmaßliche sechs Wochen.

Jørgensen sah auf die Uhr, es war kurz vor drei. Er drehte sich um und

schwung sich auf die **Nimbus**, warf die Maschine an und fuhr den Stenagrehügel hinunter über den Bro-Bach, war kurz darauf nicht mehr zu sehen, tauchte dann wieder auf der Hauptstraße auf in Richtung Ellehavegaard. Dort angekommen, konnte man gerade noch erkennen, wie er vom Gas runterging, die Maschine verlangsamte ihr Tempo und bog links in den Norweg ab, flatterte vorbei an den Stallungen des alten Terkelsen-Hofes. Dann war er verschwunden, verdeckt von den Bäumen und Büschen des Nors. Kurze Zeit später blitzte die **Nimbus** zwischen den Pappeln auf, ein wildes Stakkato, Motorrad, Baum, Motorrad, Baum, Licht und Schatten, Licht und Schatten. Mit Tempo den Mühlenweg entlang, auf der Fährte des unseligen Larsen. Noch fünfhundert Meter bis zum Damm, noch dreihundert. Jetzt war er wieder weg, hinter der Kurve verschwunden. Aber nun ... wieder da! Noch einhundert Meter, noch fünfzig ...

Als Jørgensen nach einigen Minuten das Meer erreicht hatte, knatterte er noch ein paar Meter über den zugewachsenen Mühlendamm, stieg ab und parkte die **Nimbus** am Wegrand. Hier, ganz im Osten von Kirkeby, war die äußerste Spitze der westlichen Insel durch den Damm mit Holmnæs auf der Ostinsel verbunden worden. Und hier hatte, wie er von Lehrer Kristensen wußte, bis noch vor wenigen Jahren diese alte Mühle gestanden. Der Platz ließ sich noch mühelos erkennen, eine befestigte Fläche unmittelbar hinter dem Damm von schätzungsweise hundert Quadratmetern. Auch ein paar schwere alte Balken lagen hier, aber ob die tatsächlich noch von der Mühle herrührten, ließ sich nicht sagen. Dafür brauchte Jørgensen das Wissen der Anwohner oder das allwissende kriminaltechnische Institut. Die verfallene alte Mühle, die schon

das allwissende kriminaltechnische Institut. Die verfallene alte Mühle, die schon Jahrzehnte außer Betrieb gewesen war, mußte die Phantasie der Leute erregt haben, ein finsterer, krähenumkreischer, durchlöcherter Turm, die Flügel abgebrochen. Jørgensen strich durch das hüfthohe Gras, rechts die Felder des Nors, Zaunpfähle und Wiesen, zur Linken die flache Bucht, trübes Wasser mit Schlick, das violett schimmerte im Nachmittagslicht. Tülütülütülü piffen die kleinen braunen Küstenvögel, gedrungene Gesellen mit viel zu langen Schnäbeln, denen die Ornithologen den sinnigen Namen Alpenstrandläufer verliehen hatten, eine Bezeichnung, über die er sich schon als Kind gewundert hatte und die ihn am Ende sogar zu dem Schluß verleitet hatte, daß es auch in den Alpen, in denen er nie gewesen war, Strände geben müsse. Die unabgeschlossene **Nimbus** weithin sichtbar geparkt, kletterte er den Damm hinunter, überstieg mit großen Schritten einen Drahtzaun und einige aufgewallte Seetangburgen. Die Strandläufer flitzten eilig davon, eine Mantelmöwe erhob sich gravitatisch von ihrem Pfahl und schwebte dem offenen Meer entgegen.

Wie ein Reiher im Schlick der Strandläufer, mit langen staksigen Schritten, im grauen Mantel und flatternden Rockschoßen, hörte er seine Füße Tang und Muscheln zermalmen. Nach einer Weile blieb er stehen und blickte hinaus aufs Meer. Aller Anfang lag im frühen 19. Jahrhundert, bei dieser geheimnisvollen

der streng blickende ältere Herr mit der Lockenperücke Gelegenheit hatte, den Krimskrams, mit dem er ja nun schon seit Jahrzehnten im Dunkeln die Zeit totschrug, bei Licht zu betrachten.

Jørgensen schaute in ein bekanntes Gesicht. Es war der gleiche Herr, dessen Porträt über seinem Tisch im Polizeihaus hing. Der Musiker.

»Dieses Bild hier ...«, Jørgensen nahm es in die Hand und hielt es Jesper hin. »Wer ist das?«

Jesper zuckte die Achseln. »Nie gesehen. Kenn ich nicht. Ganz schön feiner Pinkel, was? Du kannst es behalten, wenn du willst.«

»Und das Buch? Kannst du mir das leihen?«

Jesper winkte ab. »Komm, nimm es mit.« Er hob die Schwarte vom Boden, griff in die Seiten und blätterte kurz vor und zurück. »Hier, die Schrift von meinem Großvater. Sieh mal, wie der da rumgekritzelt hat. Siehst du? Und ganz sorgfältig gemalte Buchstaben. Ja, so war er auch.«

Die beschlagnahmten Beweisstücke in der Plastiktüte auf dem Gepäckträger, fuhr Jørgensen über die Landstraße zurück nach Nørreskøbing.

Kurz hinter Kirkeby bemerkte er, daß seine Schätze bedenklich verrutscht waren. Noch eine Kurve, und seine kostbare Fracht würde zwischen Löwenzahn und Schafgarbe im Straßengraben landen.

Vorsichtig brachte Jørgensen die Maschine zum Stehen.

Die Federn des Gepäckträgers hatten über die Jahre sichtlich an Spannkraft verloren. Er packte die Tüte und hängte sie kurz entschlossen an die Lenkstange, doch schon bei geringfügiger Beschleunigung schlenkerte sie dort so wild hin und her, daß er sie wieder abpflückte und vor sich auf den Tank zwischen seine Beine klemmte. Langsam tuckerte er die Landstraße entlang; die Kornfelder standen in vollem Gelb, und ein kühler Luftzug umspielte ihn, als er den Hügel hinab auf Nørreskøbing zurollte. Kurz darauf holperte die **Nimbus** über das Kopfsteinpflaster hinweg, durch das Spalier der Häuser, die sich behaglich aneinanderdrängten in der Wärme des Sommerabends.

für den ›Fall Adams‹, er kaum zu ermessen wagte.

Noch einmal blickte Jørgensen auf das von Efeu überwachsene Grab, dann wendete er sich zum Gehen. Als er den Kirchhof verließ, entdeckte er vor sich auf dem Kies ein kleines graues, filziges Knäuel. Er hob es auf, fingerte eine Weile daran herum und schaute dann an der großen Linde empor, die direkt neben dem Portal stand. Irgendwo da oben im Baum mußte eine Eule ihr Versteck haben. Eine Zeitlang noch blickte er suchend umher, dann warf er das Gewölle weg und ging hinüber zur **Nimbus** an der Friedhofsmauer.

*

Das Käuzchen hüpfte auf den Rand des Einfluglochs und dreht den Kopf. Es weht kaum noch ein Lüftchen, der Mond blitzt für einen kurzen Moment durch die Wolkenberge. Minutenlang hockt es da, regungslos, dann fährt es sich mit dem Schnabel noch einmal durchs Gefieder und schwingt sich lautlos in die Nacht.

Als das Käuzchen nach Stunden zu seinem Nest heimkehrt, sieht es, wie ein Trupp Männer sich den schlappen Körper des Krüppels auf die Schultern lädt und schweigend in den aufwirbelnden Pulverschneewolken verschwindet.

Die Nattern

Bauer Jensen geht voran.

Am ausgestreckten Arm baumelt eine Laterne, mit dem anderen begleitet er wild gestikulierend seine aufbrausenden Reden. Alle paar Schritte dreht er sich zu Kirstein um und schüttelt den Kopf. Nein, das sieht er sich nicht mehr länger mit an. Jetzt ist Schluß!

Der Polizeimeister, in derben Stiefeln und mit Lederschäften an den Beinen, sucht den Boden nach trockenen Stellen ab. Der Mann geht ihm auf die Nerven.

Seit einer halben Stunde schon suchen sich die beiden einen Weg durch die matschigen Weiden. Die eisige Nässe legt sich ihnen um die Leiber, kriecht die Ärmel hinauf, den Nacken hinunter. Aber wenigstens hat es aufgehört zu

Mit jedem Tag fühlte er sich frischer.

Und dann war es soweit. Auf dem Garagenvorplatz bockte er die **Nimbus** auf, putzte sie, ölte sie, machte sich bereit für einen größeren Ausflug.

»Ich habe in den letzten Jahren immer Pfadfinderlager hier gehabt«, sagte Jesper. »Aber so viele wie diesmal waren es noch nie.«

Sie saßen nebeneinander vor dem Schweinestall und genossen die Mittagsruhe.

Jørgensen war heute morgen schon sehr früh erwacht und hatte sich munter und gesund gefühlt. Der Besuch bei Jesper war eigentlich nicht geplant gewesen. Aber dann war er ihm am Eingang des Norwegs geradezu in die Arme gefahren.

Jesper hatte ihn nicht fortgelassen und ihm gleich eine Menge Fragen gestellt: Ob es dem Kommissar inzwischen wieder bessergehe, was Torben Sko gesagt habe und was Malte so mache. Den habe er schon ewig nicht mehr gesehen.

Und so hatte Jørgensen die **Nimbus** abgestellt und neben Jesper auf einer umgekippten Obstkiste Platz genommen.

»Wie läuft das eigentlich mit den Pfadfindern? Lohnt sich das Geschäft überhaupt?«

Jesper grinste. »Kleinvieh macht auch Mist. Und wie ich gerade sehe«, fügte er mit einem Blick auf zwei dünne Gestalten mit nacktem Oberkörper hinzu, die über die Weiden hinweg mit zwei schlenkernden Eimern auf sie zukamen, »haben sie gerade wieder welchen gemacht.«

Die beiden Pfadfinder kletterten über den Zaun, blieben bei ihnen stehen und debattierten eine Weile mit Jesper über die Entsorgung ihres Dungs; Jesper gab ihnen Hinweise und versprach, das Plumpsklo in den nächsten Tagen durch eine bessere Konstruktion zu ersetzen. Er habe damit begonnen, im Schweinestall eine Trennwand einzubauen und eine Dusche und ein Chemieklo zu installieren. Er zwinkerte den tiefgebräunten Zeltfreunden aufmunternd zu. Wenn sie nächstes Jahr wiederkämen, sei hier der modernste Campingplatz von ganz Lilleø entstanden.

Die beiden zuckten gleichgültig mit den Schultern und verschwanden mit

inspizierte er das Terrain, prüfte hier und dort, sammelte Blätter, stellte Vergleiche an, durchwanderte das Wäldchen kreuz und quer, suchte schwer atmend nach einer anderen Baumart, die ebenfalls gefiederte Blätter hatte. Viele verschiedenartige Laubbäume hatte man damals hier angepflanzt, hatte Kristensen gesagt. Einen aber offenbar nicht. Diesen einen nicht! Er verließ das Wäldchen und sah sich nach wenigen Metern noch einmal um. Das Dämmerlicht verflüchtigte sich in der Tiefe des hereinbrechenden Abends. Ein leichter Wind zupfte an den Blättern in seiner Hand.

Ein Frösteln durchlief seinen Körper.

Das mußte ein toller Sturm gewesen sein, damals.

Jørgensen ging langsam zurück. Am Mühlendamm packte er seine Sachen zusammen, zog die Jacke an, stopfte die leere Weinflasche in die Tasche und schwang sich auf die **Nimbus**. Und dann raste er wie besessen durch den Staub des Mühlenwegs zurück auf die Landstraße, zurück zum Polizeihaus, hastete ins dunkle Büro, machte Licht an und langte sich eins seiner Bestimmungsbücher.

Die EchteWalnuß, Juglans regia

Sehr langsam wachsender Baum, wird bis 30 Meter hoch, der frühestens nach 20 Jahren Früchte trägt; silbrig-graue Rinde; sehr tief gehende und weit ausstreichende Bewurzelung; edellaubholzreiche Wälder Südosteuropas; in Mitteleuropa als Kulturpflanze eingebürgert; verlangt humusreiche, feuchte, tiefgründige Böden.

Humusreiche, tiefgründige Böden ... Der Boden im Nor bestand aus salzhaltigem Sand und Ton, die Humusschicht konnte damals höchstens zwanzig Zentimeter ...

Es gab keine Walnußbäume im Wäldchen, und es hat dort auch nie welche gegeben.

Jørgensen mußte sich erst mal setzen.

Terkelsen erschlägt Adams mit einem Stein, einem Knüppel, vielleicht sogar wirklich mit diesem Ast? Das hatte Kirstein vermutet, und Jørgensen war sich sicher, daß diese Vermutung zu Recht bestand. Alle Umstände wiesen darauf

Eksempelvisning er ikke tilgængelig for denne side. [Køb denne bog.](#)

[Side »](#)

schwung sich auf die **Nimbus**, warf die Maschine an und fuhr den Stenagrehügel hinunter über den Bro-Bach, war kurz darauf nicht mehr zu sehen, tauchte dann wieder auf der Hauptstraße auf in Richtung Ellehavegaard. Dort angekommen, konnte man gerade noch erkennen, wie er vom Gas runterging, die Maschine verlangsamte ihr Tempo und bog links in den Norweg ab, flatterte vorbei an den Stallungen des alten Terkelsen-Hofes. Dann war er verschwunden, verdeckt von

Side

Dementsprechend angenehm leise und zart belebte die Musik den Raum und forderte nur ab und an durch ein Crescendo, zwei Takte Fortissimo oder einen Beckenschlag ein wenig mehr Aufmerksamkeit. »Du fährst jetzt die **Nimbus?**«
Eksempelvisning er ikke tilgængelig for denne side. [Køb denne bog.](#)

Side

»Du fährst jetzt die **Nimbus?**« »Eine schöne Maschine. Sie gehört sicher zu den Dingen, von denen mir die Trennung schwerfallen wird.« Bjørn blickte ihn erstaunt an. »Kannst du denn damit nichts anfangen«, fragte Jørgensen, »wenn ich ...«
Eksempelvisning er ikke tilgængelig for denne side. [Køb denne bog.](#)

[Side »](#)

Dann rannte er spornstreichs ins Wasser. Das Meer war so eisig kalt, daß er wild mit den Armen ruderte und auf und ab hüpfte. Auffälligerweise war das Wasser überaus klar und sauber, eigentlich merkwürdig, wenn man bedachte, was alles in die Ostsee gekippt wird.

Nach einer Weile wurde ihm das Meerwasser dann doch zu kalt, und er eilte hinüber in das von der Sonne aufgeheizte Brackwasser. Schnell und geräuschlos glitt er hinein. Hier war es tatsächlich wesentlich wärmer als im Meer. Ein altes Fischerboot, das im Brackwasser langsam vor sich hin faulte und schon arg skelettiert war, lag halb versunken mitten im Haff. Es wimmelte von kleinen grünlich blinkenden Fischen. Jørgensen versuchte einige von ihnen mit den Händen zu fangen, war aber viel zu langsam.

Beim vierten Versuch schließlich hatte er Glück. Ein einzelner, vom Schwarm abgetrennter Fisch landete unversehens in seiner Hand und Jørgensen zog ihn heraus. Erst jetzt bemerkte Jørgensen, daß der Oberkiefer des Fisches zu einem Horn verlängert war, das ihn exotisch aussehen ließ. Ohne Zweifel, es war ein winzig kleiner Hornhecht, der hier mit seinen Geschwistern die Kindheit verbrachte. Jørgensen setzte ihn wieder ins Wasser und schwamm weiter.

Hinter dem versackten Boot wurde das Schilf dichter, und Jørgensen wählte eine gut gedeckte Stelle, um aus dem Wasser zu steigen. Dann lief er zum Dünenversteck und zog sich an. Wie spät mochte es jetzt sein? Er hatte keine Uhr, der Sonne nach war es schon später Nachmittag. Wenn er jetzt einen Sextanten hätte, wäre er dann in der Lage, die Uhrzeit genau zu bestimmen? Oder nur seine Position: Frederikshale, Kommune Torsdal, Insel Lilleø, irgendwo in der Ostsee. Wahrscheinlich brauchte man neben dem Sextanten auch noch die nautischen Tabellen, von denen Maren Poulsen gesprochen hatte.

Als er den Feldweg erreichte, war von der **Nimbus** keine Spur zu sehen. Das durfte ja wohl nicht wahr sein. Er rannte zum Weidezaun. Tatsächlich, das Motorrad stand nicht mehr an seinem Ort. Wild um sich blickend, verfluchte er Himmel und Hölle und ... sah die Maschine ein paar Meter weiter hinter einem Busch am Zaun. Es war wohl ein Bauer gewesen, der das störende Motorrad beiseite geschoben hatte, um mit seinem Trecker besser durch den engen Sandweg zu kommen. Er fand alles unversehrt, bis auf einen wohlplazierten Klecks weißer Möwenscheiße mitten auf dem Sitz. Jørgensen wischte den Kot